

**Predigt**  
**für das Reformationsfest (Sa. 31.10. / So. 01.11.20)**  
zu Mt 10,26-33

*Liebe Gemeindeglieder!*

*Der heutige Online-Gottesdienst ist eine Aufnahme des Gottesdienstes in der Kirche St. Peter in Bacharach. Folgender Text aus Mt 10,26-33 liegt der Predigt zugrunde:*

Jesus sagt: „Fürchtet euch nicht vor den Menschen. Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge. Wer nun mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel.“

Liebe Gemeinde! Bismarck soll mal gesagt haben: „Wir Deutschen fürchten Gott - und sonst nichts auf der Welt.“ Ob das zu Bismarcks Zeiten (etwa vor 150 Jahren) gestimmt hat, kann ich nicht beurteilen. Heute hab' ich allerdings eher den Eindruck, wir Deutschen fürchten inzwischen so ziemlich alles auf der Welt - außer Gott. Der große Angstmacher des Jahres 2020 hat uns in diesen Tagen wieder fest im Griff. Die einen fürchten das Virus selbst, die anderen seine gesellschaftlichen Auswirkungen. Im heutigen Predigttext geht es auch um Furcht. Allerdings ist der Schwerpunkt ein anderer. Es geht dort um eine Angst, die es schon vor Corona gab, die auch neben Corona her viele quält, und die es auch nach Corona noch geben wird: Die Angst vor anderen Menschen.

„Menschenfurcht und Gottesfurcht“ – so ist der Bibelabschnitt überschrieben, den wir im Evangelium gehört haben. Für viele ist die Angst vor den bösen Blicken, den spitzen Zungen und den bissigen Kommentaren anderer ein alltäglicher Begleiter. Sie trauen sich nicht, zu sagen, was sie denken, aus Angst anzuecken oder aufzufallen; haben Angst, sie selbst zu sein, weil man sich dann nicht mehr hinter anderen verstecken kann. Es gab und gibt aber immer wieder auch Menschen, die diese Furcht über Bord werfen. Einer davon ist Martin Luther. Wenn es in der Geschichte unserer Kirche nicht Menschen gegeben hätte, die wie er bereit waren mit Leib und Leben einzustehen für das, was sie glauben, dann gäbe es keine Kirche mehr. Luther ist aber nicht der einzige. Um das Jahr 100 herum gab es unter dem Kaiser Trajan eine der schlimmsten Christenverfolgungen im römischen Reich. Aus dieser Zeit ist ein Brief des Statthalters Plinius von Bithynien erhalten. Darin berichtet er dem Kaiser, wie er in seinem Zuständigkeitsbereich gegen die Christen vorgeht: Von anonymen Informanten erfuhr er, welche Leute Christen waren. Er ließ sie vorladen und bot ihnen an, sich von ihrem Glauben loszusagen. Sie sollten die römischen Götter anbeten, vor dem Standbild des Kaisers ein Opfer bringen und den Namen Jesu Christi verfluchen. Ratlos stellt Plinius in seinem Brief an den Chef fest: „Keiner von denen, die wirklich Christen sind, lässt sich zu diesen Handlungen zwingen, selbst dann nicht, wenn ihnen dafür der Tod droht.“ Was hat den Menschen damals diesen Mut, diese Freiheit gegeben? Bei Luther war das ähnlich: Er hatte ziemlich viel Kritisches über den Papst und die Kirche seiner Zeit geschrieben. Er wurde vorgeladen und sollte auf dem Reichstag zu Worms 1521 seine Schriften widerrufen. Stattdessen hat er da vor der versammelten Mannschaft aus Kaiser, Bischöfen und Fürsten gesagt: „Nein, das mache ich nicht!“ „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“ Wir zeigen uns in we-

niger dramatischen Situationen schon wesentlich flexibler: „Hier stehe ich ... zufällig ... gerade. Aber - ich kann auch anders!“ Vielleicht hatten Leute wie Luther oder die Märtyrer der frühen Kirche jene Worte Jesu aus unserem Predigttext im Ohr: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.“ Es geht um die Frage: „Wer oder was hat eigentlich das Recht, uns Angst zu machen?“ Und die Antwort, die Jesus da gibt, lässt sich denkbar kurz zusammenfassen: „Nichts und niemand!“ Denn: Nur Gott kann über den Menschen in seiner Ganzheit aus Leib und Seele verfügen. Das, was einen Menschen in seinem Kern ausmacht – seine Person, seine Würde als Ebenbild des lebendigen Gottes, kann keine Guillotine, kein Erschießungskommando und keine Gaskammer töten. Gott hat den Menschen ins Dasein gerufen, und nur Er entscheidet, wann es mit einem Menschen zu Ende ist und was aus ihm wird, wenn seine irdische Daseinszeit vorbei ist. „Das gilt schon für die Spatzen“, sagt Jesus. Die kriegte man damals auf jedem Basar für ‘nen Appel und ‘n Ei hinterher geworfen. „Glaubt nicht, dass einer von denen tot zu Boden fällt, ohne dass Gott das mitkriegt. Um wie viel mehr wird Er wissen, wie es um euch steht! Es fällt euch kein Haar vom Kopf, ohne dass Gott das wüsste. Es geschieht nichts, was nicht sozusagen über Seinen Schreibtisch gegangen wäre.“

Das glaube ich auch jetzt, liebe Gemeinde, und denke dabei noch mal an die aktuelle Situation. Die Kraft dieser Worte liegt darin, dass Jesus kein romantisches Bild vom lieben Gott und einer heilen Welt malt, sondern ein ganz realistisches. Spatzen fallen tot zu Boden. Jünger Jesu werden verfolgt und getötet. Seuchen breiten sich aus und legen unsere hoch technisierte Welt lahm. Und Jesus behauptet nicht, dass das eine Lappalie sei. Was er aber behauptet, ist, dass Gott Gott ist. Und dass Er Glück und Unglück, Heil und Unheil in Seiner Hand hat. Jesus kann das sagen, weil Er es selbst erlebt hat – am eigenen Leib. Und durch Ihn, durch Seinen Weg durch Kreuz, Tod und Auferstehung bekommen diese Worte für uns ihren tröstenden Gehalt: Gott ist der Vater, der weiß, was mit Seinen Kindern los ist, der ihr Leben in Seiner Hand hält, und noch hinter dem Tod mit der Fülle des Lebens auf uns wartet. „Darum fürchtet euch nicht!“ sagt Jesus. „Euer Leben ist in guten Händen.“ Leuten wie Martin Luther und den Märtyrern der frühen Christenheit hat das die Freiheit gegeben, geradeheraus zu sagen, wer der Herr der Welt ist, auch wenn die jeweils aktuellen Herren das gar nicht gerne hörten. Gott braucht Menschen, die sagen, was zu sagen ist. Nicht bloß hinter vorgehaltener Hand, nicht nur im geschützten Rahmen, sondern offen heraus und laut in aller Öffentlichkeit. Wir brauchen, wenn wir das tun, nicht um unser Leben zu fürchten. Aber zu sagen gibt es trotzdem etwas. Denn dass Gott Gott ist, das bleibt auch und gerade in unserer Zeit eine Wahrheit, die ausgesprochen werden muss um all derer willen, die von irgendwelchen selbsternannten Mächten gebeugt und gepeinigt werden. Das kann Corona sein. Das kann eine Lehrerin sein oder ein Mitschüler. Das können die sein, die die aktuelle Situation ausnutzen, um mit hahnebüchenem Schwachsinn Angst zu schüren.

Das Bekenntnis zu Jesus macht ein Fragezeichen hinter jede Autorität und fragt, ob sie es wert sei, Angst vor ihr zu haben. Im Zweifelsfall lautet die Antwort: Nein, sie ist es nicht. Nichts und niemand hat das Recht, uns Angst zu machen. Furcht verdient letztlich nur einer: Gott. Allerdings nicht Furcht im Sinne von Angst und Panik, sondern im Sinne von Ehrfurcht, von einem Respekt, der sich bewusst ist, dass wir es mit dem Herrn über Leben und Tod zu tun haben. Furcht in diesem Sinne heißt darum immer zugleich auch Vertrauen. Sich völlig auszurichten auf den, der Seinen Kindern Vater sein will. Und der an Jesus gezeigt hat, was das heißt: Nämlich dass Er Zukunft gibt über den Tod hinaus.

Dass in unserem Land wieder etwas mehr Gottesfurcht in diesem Sinne sich ausbreiten und den vielen vielen Ängsten, die Menschen quälen, eine Grenze setzen möge, das wünsche ich uns. Amen.